

Medium:  
Hamburger Abendblatt

Datum:  
27. Oktober 2010

## Verkauf nach festen Regeln

Ihre Bedürftigkeit müssen Käufer in Harburgs Sozialkaufhäusern nachweisen. In Buchholz nicht

MICHELLE KOSSEL

**HARBURG/SUCHHOLZ II** Thore Ankersen, Mitglied beim Round Table 28 Harburg, hat gerade ein Hilfsprojekt für Kinder im russischen Kaliningrad organisiert. Zuvor haben er und seine Kollegen zu Kleiderversenden aufgerufen, weil viele Jungen und Mädchen aus dem ehemaligen Königsberg keine Winterkleidung besitzen. Ihre Eltern können es sich nicht leisten, Jacken, Schals oder gar Spielzeug zu kaufen.

„Das Spendenaufkommen war enorm. Die Leute haben hochwertige Textilien gebracht. Alle haben gesagt, dass sie Sozialkaufhäusern und anderen Einrichtungen nicht mehr trauen und bei uns wissen, dass ihre Spenden auch wirklich bei den Bedürftigen ankommen.“ Die Kleidungsstücke, Plüschtiere und Spiele, die Ankersen mit seinen Freunden vor einigen Tagen eigenhändig verpackt hat, wurden unterdessen an russische Kinder verteilt – die Aktion wurde mit Fotos dokumentiert – und die Spender sind beruhigt.

„Spenden, die weiterveräußert werden, sind ein heikles Thema“, sagt Helga Preuß, Chefin des Buchholzer Awo-„Kaufhauses mit Herz“. Bereits seit 2007 betreibt die Awo die Einrichtung an der Bahnhofstraße. Auf 200 Quadratmetern finden sich Stofftiere für 30 Cent, Damenpullover zu drei Euro und Schränke für 15 Euro. Als klassisches Sozialkaufhaus, in dem ausschließlich Menschen aus prekären Verhältnissen einkaufen dürfen, versteht sich das „Kaufhaus mit Herz“ nicht. „Zugegeben, hier gibt es sehr günstige Artikel, über die sich Hartz-IV-Berufte freuen, da sie sich auch mal etwas leisten können. Aber jedermann darf hier shoppen. Wir wollen Menschen, die nicht so viel Geld zur Verfügung haben, nicht ausgrenzen“, so Preuß.

**Zuschüsse vom Staat gibt es nicht**

Das Kaufhaus erhält keine staatlichen Zuschüsse. Etwa 15 000 Euro für Miete, Personal und Strom müssen erwirtschaftet werden. Monatlich. Dazu kommen noch Kosten für die Entsorgung von Sperrmüll, „also Spenden, die nun wirklich nicht mehr an den Mann oder an die Frau gebracht werden können“, so Preuß. Am Jahresende bei Null herauszukommen, wäre für Preuß ein gutes Ergebnis, denn dann muss der Träger nicht die Verluste ausgleichen. Einer sozialen Einrichtung ist es allerdings erlaubt, auf kurze Sicht in einem kleinen Umfang Gewinn zu machen, um trotz Spendenaustausch die Fixkosten zu decken und feste Kosten tragen zu können.

Wirtschaften, ohne etwas erwirtschaften zu dürfen und noch nicht einmal zu wissen, mit was man wirtschaften kann, ist schwer. Wirtschaftskrise und stagnierendes Lohnniveau hätten außerdem ein Umdenken bei den Spendern bewirkt. Da wird die Winterjacke, die vor einigen Jahren in die Kleiderspende gegeben wurde, eben noch eine Saison länger getragen.



Nina Müller (gr. Foto), Chefin bei „Spendabel“, mit Möbeln. Round Table Helfer Lars Schütt (Foto links, v.l.), Thore Ankersen und Kai Peters packen Hilfs Güter ein. Bei „Spendabel“ sucht sich Kundin Erna Blass Deko-Artikel aus. Fotos: Klientenwerk

„Im Sommer war es eng. Wir haben alle Rücklagen aufgebraucht. Klar, dass wir da mal spezielle Ladenverkäufe machen.“ Preuß ist froh, wenn Händler aus dem Osten „Textilien und Möbel mitnehmen, die hier nicht gehen.“ „Ladenhüter“ müssten sonst für teures Geld entsorgt werden, und „wenn Bedürftige aus Polen und Rumänien daran noch Freude haben – warum denn nicht.“

Nicht alle Bürger, die ihre Second-Hand-Ware beim Kaufhaus vorbei bringen, haben dafür Verständnis. „Es gibt eben Waren, wie besonders große, sperrige Möbel, die gehen halt nicht, und müssen anderweitig verkauft werden.“

Jana Nöske-Beyling, Projektkoordinatorin beim Sozialkaufhaus „Spendabel“ am Küchgarten in Harburg, berichtet, weshalb einige Angebote „nicht gehen“. „Alteutsche, schwere Möbel und große Schrankwände wollen wir nicht, da unsere Zielgruppe eher in kleineren Wohnungen lebt. Textilien, die beschädigt sind oder keine Abnehmer finden, werden an andere Einrichtungen verteilt.“ Wie es sich allerdings in jenem Fall vor einigen Wochen ereignete, als am Küchgarten ein kommerzieller Antiquitätenhändler vorfuhr, eine Stil-

möbel-Garnitur einlad und damit davonrausste, können sich weder Nöske-Beyling, noch ihre Kollegin Simone Heller, Öffentlichkeitsreferentin beim katholischen Träger in Via, der gegenüber von „Spendabel“ das Sozialkaufhaus „Fairkauf“ betreibt, erklären.

**Der Käufer muss seine Bedürftigkeit nachweisen**

„Wir handeln nicht mit Spenden“, sagen beide. „Wir regelmäßig bei „Fairkauf“ und „Spendabel“ Textilien, Deko-Artikel und Möbel erwerben will, muss bedürftig sein und dies nachweisen.“

Kunden werden gebeten, ihren Hartz-IV-Bescheid vorzulegen oder eine Bescheinigung darüber, dass sie nicht mehr als 800 Euro monatlich verdienen. Alle anderen werden weggeschickt – heißt es bei „Spendabel“.

Die gleichen Spielregeln gelten bei „Fairkauf“. „Wir weisen Jeden ab, der nicht die erforderlichen Papiere vorlegen kann“, so Simone Heller. Allerdings könne man nicht verhindern, dass Leute die Sachen weiterverkaufen. Also werde darauf geachtet, wie viele Waren die Kunden aus Kassensand legen. „Kommen wir dahinter, dass jemand

mit den Spenden auf Flohmärkten auftaucht, gibt es Hausverbot“, sagt Heller.

2500 Kundenkarten hat „Fairkauf“ Harburg in der Kartel, Tendenz steigend. 43 154 Artikel befinden sich in den Regalen. Auch hier wandern beschädigte oder nicht mehr aufzubereitende Waren zum Sperrmüll. Was es mit den Stilmöbeln und dem Antiquitätenhändler wirklich auf sich hatte, lässt sich nicht klären. Fragen nach der kommerziellen Weiterverwertung von Spenden muss sich Round-Table-Aktivist Ankersen nicht stellen. „Meine Ehefrau Alla ist nach Kaliningrad gefahren und hat aufgepasst, dass Spielzeug und Kleidung wirklich den Kindern und Eltern übergeben wurde.“

## KOMMENTAR

### Spenden zahlt sich aus

MICHELLE KOSSEL

Handeln mit Spenden – das ist ein Tabu-Thema, das gehört zu den moralisch verwerflichen Dingen, die „man einfach nicht macht“, genau wie auf dem Rathausmarkt gefundene Brieftaschen nicht bei der Polizei abzugeben oder bei „Rot“ über den Fußgängerüberweg zu gehen.

Allerdings: Das Gefühl der Peinlichkeit beim Spendenverhökern – das war früher. Vor der Wirtschaftskrise, vor der Einführung von Hartz-IV und bevor in manchen Branchen Löhne auf Bedürftigkeitsniveau ausgezahlt wurden. Bevor ein gar nicht so kleiner Anteil der Bevölkerung darauf angewiesen war, in Suppenküchen zu essen, bei Tafeln ihr täglich Brot zu erhalten und in Sozialkaufhäusern einzukaufen.

Sollen diese Kaufstätten, die ja für Menschen aus prekären Verhältnissen wichtig für ein Leben in Würde sind, auf Dauer erhalten bleiben, kommen die Betreiber wohl nicht drum herum, das eine oder andere Sofa oder antike Wäscheschränke zu verkaufen. Es sei denn, sie erhalten staatliche Zuschüsse. Aber mit dieser Art der Protektion kann man aufgrund der leeren Haushaltskassen wohl nicht rechnen.

Wer wirklich sicher stellen will, dass sein Second-Hand-Daunenmantel und Omis Vitrine nicht auf irgendwelchen Flohmärkten landen, sondern wirklich bei Bedürftigen ankommen, muss nachforschen, sich selber drum kümmern oder auf Organisationen wie Thore Ankersens Kollegen vom Round Table vertrauen. Denn gut engagierte Hilfsaktionen kommen glücklicherweise nie aus der Mode.

**ANZEIGE**

**ad fontes**  
DEUTSCHE HAUSTECHNIK

Störtebeker Str. 5, 21014 Kirchhellern  
Tel. 4105-9333, www.adfontes-hamburg.de

Solarwäme Holzpellets Photovoltaik

